

L: 1 Joh 2,18-21

Ev: Joh 1,1-18

PARADOXE HOFFNUNG

Wie jedes Jahr treffen wir uns hier, um den Wechsel des Kalenderjahres mit einer heiligen Messe zu feiern. Manche könnten meinen, wir hätten es hier mit einer altehrwürdigen Tradition zu tun, und wir tun hier, was wir immer schon getan haben. Dabei ist der Brauch erst vergleichsweise jung. Genau vor 20 Jahren haben wir uns zum ersten Mal hier in der Kalasantinerkirche getroffen, einmalig, so war es ursprünglich gedacht, um den Jahrtausendwechsel im Gebet zu begleiten. Aber dann haben wir weitergemacht – und irgendwann vergisst man die Umstände des Anfangs und meint, es sei immer schon so gewesen. So ist es ja mit vielen Traditionen in der Kirche, die manche für „immer schon da gewesen“ halten, obwohl es sich manchmal um recht junge Gebräuche handelt. Alles ist in Bewegung, alles ist im Wandel – und das ist gut so, denn wir sind ja noch am Leben. Und Leben ist Bewegung. Bewegung und Wandlung des Lebens sind der Kern der guten Tradition.

Alles ist in Bewegung und Wandlung. Gerade beim Übergang von einem Kalenderjahr zum nächsten wird das ins globale Bewusstsein gehoben. Da wird des Vergangenen gedacht und sich des Kommenden gefürchtet (meistens zumindest). Um die Angst vor dem Unbekannten in Grenzen zu halten, wird laut Krach gemacht und werden die Geister vertrieben. So hofft man.

Nun stehen wir wieder vor solch einem Wechsel. Diesmal geht wieder ein Jahrzehnt zu Ende, ein neues Jahrzehnt scharrt in den Startlöchern: Wieder einmal sind es 20er Jahre, die vor der Tür stehen. Wieder einmal klingt vielleicht etwas übertrieben. Die wenigsten der hier Anwesenden haben die letzten 20er Jahre erlebt. Aber für die meisten haben die 20er Jahre einen gewissen Beiklang, den sie aus dem Geschichtsunterricht kennen: die Goldenen 20er Jahre. Und viele von uns haben Eltern oder Großeltern, die diese Jahre erlebt und uns davon erzählt haben. Wir wissen freilich, dass die Goldenen 20er keineswegs so golden waren, nicht nur weil sie dann 1929 in die Weltwirtschaftskrise führten, sondern weil sie eigentlich nur eine Zwischenkriegszeit waren. Aber immerhin wissen wir jetzt, wie es damals weiterging. Rosig war's nicht.

Während aber damals beim Jahreswechsel 1919/1920 viele noch gehofft haben, dass nun alles besser würde („Nie wieder Krieg“), blicken jetzt viele pessimistisch in die Zukunft: Zumindest für den Westen gilt, dass die Überalterung zunehmen wird. Während aber der Anteil der Alten drastisch steigt (in zehn Jahren werden 25% der Bevölkerung über 67 Jahre alt sein), hat Althergebrachtes immer weniger Bestand. Wie geht es weiter mit dem Klima - werden wir bald gekocht? Wie geht es weiter mit der Politik - werden die Nationalismen wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen?

Worauf hoffen die Menschen dann aber? Gestern gab ich eine kleine Google Suchanfrage auf: „Prognosen 2020“ und war erstaunt als ausschließlich Fragen zur Entwicklung der Wirtschaft, der Bitcoins und des Goldpreises behandelt wurden. „Money makes the world go round!“

Wie geht es uns? Haben wir eine bessere Hoffnung? Nun, kirchlich gesehen haben wir ein „Jahrzehnt des Grauens“ hinter uns, wie es ein Theologe geschrieben hat. Gänswein sprach vom Nine-Eleven für die Kirche. Krisen, Erschütterungen, Mitgliederschwund, Überalterung auch der Gemeinden ... Haben wir Hoffnung?

Und da dürfen wir einhaken: Ja, wir haben eine Hoffnung! Es ist eine paradoxe Hoffnung, aber eine feste Hoffnung. Denn sie baut nicht auf Können und Weisheit der Menschen. Sie baut auf dem Glauben daran, dass diese Welt durch das ewige Wort im Dasein gehalten wird – und dieses Ewige Wort ist zugleich das Prinzip von allem, was geworden ist. „Im Anfang war das Wort“ – das Wort, das immer wieder einen neuen Anfang ermöglicht. Auch dann, wenn menschlich gesehen alles zu Ende ist. Und zwar wirklich.

Was es bedeutet, dass diese Schöpfung durch das Wort im Dasein gehalten wird, wird erst klar, wenn wir betrachten, dass dieses Wort Fleisch geworden ist und im Fleisch seine Herrlichkeit offenbart: Dass in diesem Wort die ewige Kraft des Anfang ist: Das ist das österliche Geheimnis: Neuanfang aus dem Ende.

Wir wissen nicht, was das kommende Jahr oder das kommende Jahrzehnt bringen wird. Werden wir in zehn Jahren sagen, es waren Jahre des Chaos, oder werden wir sagen: Es waren doch Goldene 20er. Wir wissen es nicht. Aber wenn wir im Glauben an das fleischgewordene Wort leben, dann leben wir in einer Zuversicht, dass da jemand in der Geschichte wirkt, der über alles Verstehen und Können der Menschen heraus überraschend neue Türen öffnet. Das österliche Geheimnis, das im Logos gegenwärtig ist und die Welt durchwirkt, ist unsere Zuversicht.

Die Welt ist in Sorge, weil sie bemerkt, dass es keine lineare, kontinuierliche Entwicklung zu immer mehr Wohlstand und am Ende zu einem irdischen Paradies geben wird. Für uns aber ist das ohnehin klar oder sollte es sein. Auch wenn es Brüche, Erschütterungen und Unsicherheiten gibt, so glauben wir an den, der gekommen ist und uns die Hand entgegenstreckt. Wenn wir diese annehmen und einwilligen in den Bund mit Gott, dann können wir schon in dieser vergänglichen Zeit als Gottes Kinder leben – und damit ein Leben von ganz anderer Qualität führen. Denn die Kinder Gottes wissen, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht.

P. Dr. Clemens Pilar COp